



Abend-

Zeitung.

110.

Sonnabend, am 8. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Trostbild für Trauernde.

„Sieh,“ ruft, ermunternd sich vom Schläfe,  
das fluge Knäblein, jüngst erkranket,  
„sieh, Mutter, dort die kleine Schachtel,  
„die mir die Raupenpuppe lange,  
„fest eingesponnen, aufbewahrte! —  
„Da liegt die Puppe, wie im Sarge —  
„Was wein'st Du, Mütterchen, liebastes?  
„O sieh! O horch! O sieh! Zerspalt'n  
„wird nun der Schmetterling die Schale!  
„Auskriechen wird er, fort dann flattern!“

Und schon zerfiel die Puppenlarve,  
schon kroch der Vogel aus, der zarte,  
zum Jubel des erbleichten Kranken.  
Die kleinen Flügel konnten aber  
nicht schon den vollen Körper tragen;  
nur kriechen konnte noch der matte,  
der endlich aus dem tiefen Schläfe,  
verändert, nunmehr auferstanden. —  
So kroch er denn auf weißem Lager,  
des flugen Knäbleins voll Erwartens,  
und auch die treue Mutter harrete  
mit Staunen auf das Ziel des Wandels.

Bevor nun Seigerschläge klangen,  
erschieden, kräftig schon gewachsen,  
des Vogels beide Flügelpaare.  
Leicht wurden ihm des Körpers Lasten,  
und plötzlich flog vom Siechen-Lager  
der Schmetterling empor, umstrahlt  
von vielen wunderschönen Farben,  
und schwebte von dem Goldaltare  
hoch, hoch hinauf zum Lenzeergarten,  
wo tausend Freuden ihn umtanzten. —

Das fluge Knäblein schaut und sagte  
zur treuen Mutter, die's umfaßte,  
durchzuckt von bittersüßem Ahnen:  
„Muß wol auch ich auf diesem Lager  
„in eine Puppe mich verwandeln?“ —

Und eh' die Woche noch vergangen,  
lag, eingesponnen aufbewahrt,  
das Knäblein auch in seinem Sarge.

A. E. Kroneisler.

### Rettung von Tyrannen: Ketten.

Paulus Odontius, ein protestantischer Geistlicher aus Sachsen, hatte auf dem Schlosse Waldstein in Steyermark den dortigen Anhängern der Kirchenverbesserung vier Jahre lang das Evangelium gepredigt, als er (am 2. April 1602), von der Inquisition aufgesucht, nach Grätz in den Kerker gebracht und am 9. Juni desselben Jahres zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verdammt und abgeführt ward. — Er erzählt den Verlauf seines fernern Schicksals, wie folgt —

„Nach verlesenem Urtheil traten alsbald einige Knechte der Inquisition herbei, welche mich in Eisen schmiedeten und auf eine Karre versetzten. Und nachdem ich öffentlich auf dem Markte von meinen lieben Beichtkindern Abschied genommen, und sie mich mit viel Klagen, Weinen und Handdrücken gesegnet hatten, und ich sie wiederum, wurde ich in aller Eil von acht Soldaten dreißig Meilen Weges, bis auf Ober-Laiabach geführt, wie auch allenthalben durch die Städte mit einem sonderlichen Triumph und Schauspielen, nicht anders, als wenn sie einen türkischen Bassa gefangen brächten. Dieweil nun aber



von Laibach aus nach Welschland mit Wagen zu reisen unmöglich ist, mußten meine Führer, Noth halber, mir die Fußschellen abnehmen, damit ich reiten konnte; zogen also, ich und der Fourier, zu Ros, die andern aber gingen, vorn und hinten, mit starker Huth und guter Ordnung, des Montags (den 5. August) bis auf Senosetsch, einem kleinen, wohlverwahrten Städtchen, drei Meilen von Triest; dort sollte ich dem Bischoff überantwortet, hernach auf's Meer gesetzt und endlichen dem Pabst überliefert werden."

"Da wir nun gegen Abend in gedachtem Senosetsch ankamen und allda bei dem Richter einkehrten, führte mich der Fourier und die andern Soldaten mit großer Gewahrsam in das Oberzimmer, hüteten mich deshalb bis zum Nachessen und unterdessen warteten die andern der Pferde im Stalle. Wie nun jenes bereitet war, begehrte ich, meiner Nothdurft halber, hinunter in den Hof. Der Steckenknecht ging mit mir, meiner zu hüten, wies mich unten in einen gewölbten Stall, er aber trat vor die Thür, so daß er beides, die Stall- und Hausthür, gleich in Händen haben und darauf sehen konnte; zudem war auch die Stadt selbst allbereits geschlossen. Aber derselbe Gott, der den Apostel Petrum durch einen Engel durch die verschlossenen, eisernen Thüren führen ließ, eben in der letzten Stunde, als er des Morgens vor Herodem gestellt und zum Tode sollte gebracht werden, erneuerte an mir solches Wunder reichlich und klärllich. Denn da ich, gleich des morgenden Tages, den päpstlichen Reiterbrennern, den Italis, sollte übergeben werden, kam Gott eben mit seinem heiligen Engel des Nachts zuvor und führte mich, wie Petrum, durch alle verschlossene Thüren und Riegel. — Denn da ich von dem Steckenknecht im Stalle also bewacht und bewahrt ward, zeigte mir der Engel des Herrn hinten am Stall eine andre Thür, die von selbst offen stand. Ich trat mit Gott hindurch und sah für's Andre ein Mauerlein, bei welchem mir allererst recht einfiel, wenn dies vielleicht die Stadtmauer, könne ich, mit der Hülfe des Höchsten, dies Mal meinen Feinden entwerden; ging also hinzu und fand eine kleine Thür durch diese Mauer. Solche Thür war ohne Schloß, ich that sie auf und ward nun erst der rechten, großen, hohen Stadtmauer gewahr, deshalb mir die Hoffnung wiederum entfallen wollte. Aber in diesen Gedanken zeigte mir Gott, der Herr, ein klein Thürlein auch durch die rechte, hohe Stadtmauer, welche mit Eisen über-

zogen, auch mit einem großen Riegel sammt einem Schloß, an einer Kette hangend, wohl verwahrt war. Aber höre, lieber Christ! es mußte aus sonderbarer Schickung und Geheiß Gottes auch diese eiserne Thür und Schloß unversperrt seyn! Derwegen ich mich zu retten, hindurch eilte, über den Bach sprang, welcher nahe an der Mauer floß, und eilends, was ich konnte, in den nahen Wald lief."

"Dem Steckenknechte werde ich ohne Zweifel etwas zu lang' außen gewesen seyn, und wird er's alsbald den andern angezeigt haben, der Prädikant sey verschwunden! Kamen alle mit Fackeln, Lampen, Stangen und angezündeten Spänen gelaufen. Weil es aber indeß finster geworden, diente mir solches Feuer zu meinem sonderlichen Vortheil, denn ich sie wohl sehen konnte, wo sie hinaus wollten, derwegen ich mich, je länger, je weiter, von ihnen abwandte; welches Nachjagen bis zur Mitternacht währte und mir alsdann ein wenig Zeit zum Ausruhen gelassen wurde. Des Morgens aber hatten sie sich in'sgesamt aus- und eingetheilet, Bauern und Hunde zu sich genommen, und ereilten mich in einem Holze, hörend, wie ich das linke Armeisen mit einem Stein abschlagen wollte, dergestalt, daß vier Bauern bereits auf mich schrien und nicht einen Steinwurf von mir waren. Die Treiber aber, weil sie die ganze Nacht nach mir gesucht hatten, konnten vor Müdigkeit nicht wohl mehr fortkommen, denn es wollte der gnädige Gott dasjenige, was er an mir angefangen, zu einem guten und seligen Ende bringen, und mußten sie, gleichsam wie mit Blindheit, geschlagen werden, damit ich ihnen auf's neue entrinnen könne. Es zeigte mir nämlich Gott, der Herr, einen sonderlichen Weg durch einen Acker mit Hafer besäet, in einen dicken Eichwald. Da ich nun in demselben bei vollem Sprunge angekommen war, wich ich unversehens auf die rechte Hand, wie ich zur linken hinein gelaufen war, eilte über eine kleine Wiesen, sprang, gegen vier Klaftern tief, in eine Steinkluft, darinnen ich zwei ganzer Tage und Nächte, unter dem Gesträuch verborgen, und mit dem Schatten der Flügel des Allmächtigen bedeckt und verwahrt, lag."

"Des dritten Tages, gegen die Nacht, machte ich mich aus meiner Höhlen herfür und reisete, ungeessen und ungetrunken, Tag und Nacht in den Wäldern, bis auf den 10. Augusti, da ich die Stadt Laibach gegen Abend von ferne wiederum sehen mochte. Dieweil ich aber wohl abnehmen konnte,



es würden meine Verfolger und Hüter alle Pässe bei der schiffreichen Sau eingenommen und alle Fährleute, mit des Bischoffs und der Jesuiten Hülfe, zu Laibach befehligt haben, mußte ich, Noth halber, an dem Wasser hinauf, gegen sechs Meilen Weges gehen. Unterdessen schickte mir der allmächtige Gott einen deutschen Bauern zu, demselben verehrte ich 24 Kreuzer, um mir über den Strom zu helfen. Derselbe geht zu einem andern, der ein Fischer war, und erhält so viel, daß er mich für acht Groschen in einem kleinen Kahne überführte. Nunmehr traf ich am folgenden Abende, durch wunderbare Schickung, einen, von Person vormals unbekannt, gottesfürchtigen Glaubensgenossen auf dem Felde an; von demselben forschte ich nach der richtigen Straßen, und da ich, nach langem Gespräch, mich ihm zu erkennen gab, umfieng er mich mit Weinen und Thränen, und zeigte mir Gelegenheit, daß ich ohne Verzug, Tag und Nacht, über das Gebirge reisen könnte, bis mich der liebe Gott, unter dem Schutz seiner Hüter, sicher und ohne Anstoß in mein liebes Vaterland Meissen gelangen ließ.“

G. C.

#### West's erstes historisches Gemälde.

Nicht lange nach des berühmten West's Ankunft in London, nach Beendigung seiner Studien in Italien, zeigte er die erlangten Kenntnisse in einem trefflichen Gemälde. Der Gegenstand desselben war Drest und Pilades, eine seiner besten Arbeiten. Da zu dieser Zeit jeder Versuch im historischen Fache etwas unerhörtes war, erregte dieses Gemälde ungemeine Verwunderung. Sein Haus füllte sich mit Besuchen, die es zu sehen wünschten. Personen vom höchsten Range, welche nicht selbst zu ihm kommen konnten, ließen es sich in ihre Palläste bringen, und versahen nicht, bei der Zurücksendung dem Künstler die größten Lobeserhebungen über seine ausgezeichneten Verdienste zu spenden. Das bewundernswürdigste von der Sache war aber dies, daß, ohnerachtet dieses Lärmens und der großen Complimente, die West bekam, und wobei sein Bedienter, der es zeigte, mehr als 30 Pfund Sterling gewann, doch kein Mensch nach dem Preise desselben fragte, oder ihm eine Bestellung auf ein anderes Werk gab. Ein angesehenener, junger Mann war von diesem Gemälde so entzückt und sprach ge-

gen seinen Vater mit solcher Wärme davon, daß dieser ihn endlich fragte, weshalb er es denn nicht kaufe, wenn er es so sehr bewundere? Der junge Kunstkenner antwortete aber auf der Stelle: „Was sollte ich denn damit anfangen, wenn ich's nun auch hätte? Sie werden mir doch nicht zumuthen, ein modernes englisches Gemälde, wenn's nicht ein Portrait ist, in meinem Hause aufzuhängen?“

Wie ganz anders in unsrer Zeit! West verkaufte seinen Christus, der den Sichtbrüchigen heilt, an das brittische Institut für 5000 Pfd., und man hat ihn für seinen Todt auf dem fahlen Pferde schon bereits 10,000 Pfd. geboten. Dies letztere Gemälde zu sehen, strömt die Menge unaufhörlich hinzu, und man kann annehmen, daß wenn die Stadt voll ist, der Betrag des Legegeldes, für den Eintritt zu einem Schilling die Person, täglich 30 Pfd. beträgt.

Lh. H.

#### B e m e r k u n g.

Der Reichstag, welcher 1512 zu Trier und Cölln gehalten wurde, verhandelte zum Theil über sonderbare Gegenstände, z. B. über das greuliche Zusaußen; am interessantesten ist er aber wohl durch die Definition, welche damals Kaiser und Reich dem päpstlichen Legaten (er verlangte für den Pabst eine Türkensteuer, welche auf jedes Haupt in Deutschland jährlich einen Schneeberger Groschen betragen sollte — nach damaligem Geldeswerth einen unerschwinglichen Tribut,) von der katholischen Kirche gaben: sie sey die Gemeinschaft der Heiligen in aller Welt, auch unter den Türken. Gewöhnlich sucht man so unbefangene Ansichten nicht in der Zeit vor der Reformation; es ist aber un-leugbar gewiß, daß letztere ungleich weniger Widerstand im Conflict mit dem Catholicismus an sich, als mit dem damaligen Pabsthum fand.

Alb. Sch.

#### C h a r a d e.

„Schöne Erste! Tod und Leben  
 „liegt für mich in deiner Hand!  
 „du kannst mich zum Gott erheben,  
 „— so zu Fanni seuzte Brand,  
 „wirst Du mir die Zweite geben!  
 „Aber einzig mir allein!  
 „Mädchen, wärest Du von Flandern!  
 „Müßt' ich theilen Sie mit Andern —  
 „würde mich als Todespein  
 „sicher mir das Ganze seyn!“



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabend, den 16. April. Gianni di Parigi, vom Kapellmeister, Ritter Morlacchi. — Scheinbar, eine Iliada nach Homer — wenn man Boieldieu's Composition dieses Stückes gegenüber stellt. Das Unzulängliche einer solchen Parallele darzutun, ist die Absicht der gegenwärtigen Zeilen.

Zuerst ist es an sich gar nichts ungewöhnliches, daß zwei Meister ein und dasselbe Sujet in Musik setzen. In ältern Zeiten haben Keyser und Haffe, in neuern Zeiten Reichardt und Raumann Beispiele davon gegeben. Ja, die bekannte Oper *Loiseca* ist von nicht weniger als vier Componisten, Cherubini, Kreutzer, Simon Mayr und Caruso in Musik gesetzt, und alle diese Musiken sind mit Beifall gehört worden, weil jede in sich vortrefflich ist. Darin also, daß zwei Tonkünstler sich an denselben Stoff geben, liegt weder Anmaßung noch Ausforderung. Dieser Schein fällt ganz weg, wenn man sich besinnt, daß Hr. K. Morlacchi — der Boieldieu nach Verdienst schätzt, — seine Oper für das Theater della Scala in Mailand schrieb, das ihm den Auftrag und den Text, wegen Mangel besserer Sujets, zusandte. Die Oper ward dort, beinahe vor zwei Jahren, dünkt uns, mit vielem Beifall gegeben. Allein das Unzulängliche einer Parallele zwischen Boieldieu's und Morlacchi's Compositionen, ergibt sich noch klärer, wenn man auf das Princip zurück geht, welches in der Musik des Vaterlandes dieser beiden Tonsetzer herrscht. In der französischen Opern, Musik überwiegt augenscheinlich das Deklamatorische, so wie in der italienischen das Melodische und in der deutschen das Melodisch-harmonische. Eben deshalb würde sich auch ein deutscher Johann von Paris ganz gewiß mit Ehren neben dem Jean und Gianni sehen lassen können, wenn einer unserer großen vaterländischen Meister ihn aufzutreten zu lassen Lust bekäme. — An der Bearbeitung des Textes, durch den geistreichen Dichter Romani, könnte man vielleicht die zu große Anzahl der Musikstücke tadeln.

Was die Composition betrifft, so bekennen wir mit Vergnügen, daß Hr. K. Morlacchi jene lebhafteste Erfindungsgabe, jenen oft sehr gefälligen Gesang, den wir schon früher in seinem schönen Oratorio zu rühmen Ursache fanden, auch hier nicht verleugnet, sondern auf eine, dem theatralischen

Style angemessene Weise in Ausübung gebracht hat. In der Ouverture ist Geist, Kraft und Leben. Das Duett der beiden Buffo's, im 1sten Akt, ist nicht allein allerliebste erfunden, sondern auch bei seiner Heiterkeit mit gar nicht unbedeutender Kunst durchgeführt. Nicht minder brav ist das Sextett im zweiten Akte, worin sich die, durch die Situation gesonderten Theilnehmer, auch musikalisch auf eine lobenswerthe Weise als wahre *parti reali* zeigen. Dieses Sextett ist ein Satz, der in Hinsicht auf Deklamation, Ausdruck und Stimmenführung dem Meister verräth und ihn überall Ehre bringen wird. Die Arie der Prinzessin ist ebenfalls ein gelungenes Stück. Weniger gefiel uns die Romanze des Troubadour's, die uns theils zu lang, theils zu einförmig erscheint. Doch ist uns bekannt, daß derselben eine Volksmelodie zum Grunde liegt, und wir haben auch die kunstreiche Anwendung dieses Motiv's im Verfolg der Oper nicht überhört. Sehr originell und einschmeichelnd ist endlich die, dem Finale des zweiten Aktes zum Grunde liegende Hauptidee. Im Ganzen würden wir wünschen, daß es dem Componisten gefallen hätte, weniger oft die Veränderung des Tempo's in den einzelnen Sätzen anzubringen. Es erschwert dieses die Ausführung und giebt dem Styl etwas Fragmentarisches. Aber freilich liebt man in Italien diese Weise, und für dies Land und dort herrschenden Geschmack ist diese Musik geschrieben. —

Die Ausführung von Seiten des Orchesters, war die gewohnte, das heißt trefflich. Sehr rühmlich zeichnete sich der erste Oboist durch Ton, Ausdruck und Bravour, zumal im Jungsstoß, aus. Nur in der Tiefe wäre der Kraft etwas mehr Mäßigung zu wünschen. Mademoiselle F u n f sang schöner, als wir sie je gehört haben, sowohl in Hinsicht auf Reinheit der Intonation als auf Leichtigkeit der Passagen. Ihr *decrecendo*, vom stärksten *forte* bis zum verhallenden *pianissimo*, war zauberisch und ward vom Publikum beifällig anerkannt. Auch Hr. Benincasa's Spiel und Gesang ließen nichts zu wünschen übrig. Einzelne Stellen, z. B. die Triller auf absteigender Scala, gelangen Hr. Cantu ungemein wohl, im übrigen schien uns dieser, sonst treffliche Sänger in dieser Oper nicht in seinem Elemente. —

Carl Borromäus von Miltiz.  
Kon. Sächs. Kammerherr.

### Ankündigungen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weber's, Dr. C. G. (K. S. Oberconsistorialrath's, des Civil-Verdienstordens Ritter,) Systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchenrechts. 1sten Theils 1ste u. 2te Abtheilung. gr. 8. Leipzig bei Hartknoch. 1819. 3 Thlr. 12 Gr.

Daß die wissenschaftliche Bearbeitung des sächsischen Kirchenrechts, das für jeden Protestanten wohl unseugbar von großer Wichtigkeit ist, bis jetzt höchst unvollkommen und mangelhaft geblieben, wird von jedem Kenner und Freunde der vaterländischen Rechte zugestanden werden. Die persönlichen Verhältnisse des Verfassers haben ihn auf einen Standpunkt erhoben, von dem aus es ihm möglich geworden, genauere Auskunft zu geben, als es bisher andern Schriftstellern möglich gewesen ist. — Der 2te und letzte Theil wird nächstens erscheinen.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Bei Hartleben ist nunmehr neu erschienen:  
Gemälde von Spanien,  
oder  
Sitten, Gebräuche, Trachten und Denkmäler der Spanier.

Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet.  
Viertes Bändchen. Mit 22 Kupfern. 1 Thlr. 6 Gr.  
Alle 4 Bände mit 50 Kupfern 5 Thlr.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.